

General-Anzeiger

für Elberfeld-Barmen

Barmen

Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion Kaiserstr. 57
Barmen. Für Geschäftsstelle u. Redaktion Nr. 714 u. 4997.

Der Anzeiger von
Barmen und um-
gebenden Orten,
für die Barmen-
er Bevölkerung,
wurde am 1. Jan.
1871 gegründet.
Der Anzeiger
erscheint täglich
außer an Sonntagen
und Feiertagen.
Der Anzeiger
ist in allen
Postämtern
zu beziehen.

Elberfeld
Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion Kaiserstr. 57
Barmen. Für Geschäftsstelle u. Redaktion Nr. 714 u. 4997.

Deutschland und der Wiederherstellungsausschuss.

GA. Paris, 28. Dez. (Eig. Drahtb.) Der Wiederherstellungsausschuss veröffentlicht folgende Note:

„Da die deutsche Regierung den Wiederherstellungsausschuss gebeten hat, einen Vertreter zu ernennen und ihm gewisse Aufklärung zu geben, so ist sie bereit, um den Brief des Ausschusses vom 16. Dezember zu beantworten zu können, hat die Wiederherstellungskommission beschlossen, diesen Vertreter Deutschlands am 29. Dezember, nachmittags, zu empfangen.“
Der Berliner Berichterstatter des „Journal“ merkt hierzu, der deutsche Delegierte werde den Verbündeten ein Memorandum überreichen, das in längeren Ausführungen die vom Wiederherstellungsausschuss gewünschten Einzelheiten über die neuen Steuerpläne der Regierung und deren vorgesehene Erträge enthält, und außerdem Vorschläge über die Art der Leistungen am 15. Januar und 15. Februar zu erfüllen gebietet. Die deutsche Regierung habe den Weg der direkten und persönlichen Verhandlung gewählt, um eine schriftliche Antwort zu vermeiden, die möglicherweise den Verbündeten nicht befriedigen könnte.

Horne fährt nach Cannes.

WTB London, 28. Dez. (Drahtb.) Schatzkanzler Horne wird morgen nach Cannes fahren. Er sollte eigentlich mit Lord George zusammenkommen, ist aber juristisch bedingt, weil er heute in der Sitzung des Ausschusses der Sachverständigen, der den Plan der Regierung betr. Wiederherstellung Europas prüft, den Vorsitz führen mußte.

Stomme Wünsche des „Intransigant“

Paris, 27. Dez. (Drahtb.) Der „Intransigant“ legt seine Bemerkungen fort, von Brüssel aus die Beratungen des Obersten Rates in Cannes zu verfolgen. Das Blatt sagt, der Plan, Deutschland im kommenden Jahr nur 500 Mill. Goldmark zahlen zu lassen, während der Rest durch Darlehen gedeckt werden soll, werde je nach der Lage in Cannes ins Wasser fallen. Die belgischen Vertreter würden grundsätzlich Opposition machen und ablehnen. Es sei zu erwarten, daß Deutschland zwei Milliarden Goldmark im Jahr 1922 durch eine einzige, sofort vorzunehmende Operation zahlen könne. Diese Operation soll darin bestehen, die Hälfte der vier Milliarden ausländischer Devisen flüssig zu machen, die sich außerhalb Deutschlands im Besitz von Deutschen befinden. Der Versuch, den Zahlungs-

plan vom 13. August umzustößeln, also die bereits gezahlte eine Milliarde und die jetzt zu zahlenden 500 Millionen Goldmark in anderer Weise zu verteilen, wie dies bisher vorgesehen war, habe keine Aussicht auf Annahme. Der Wiederherstellungsausschuss werde sich auf beratende Verhandlungen nicht einlassen.

Frankreichs U-Bootsforderung.

GA. Paris, 28. Dez. (Eig. Drahtb.) Der „Eclair“ bringt heute folgende Nachricht: Eine Persönlichkeit aus der nächsten Umgebung Sarthe, die selbst zur französischen Delegation in Washington gehört, hat erklärt, daß Frankreich energisch auf der von ihm verlangten Tonnage für U-Boote, d. h. 90000 Tonnen bestehen werde. Der Minister hat sich gegen diese Forderung ausgesprochen und ohne jede Einschränkung die Haltung der französischen Delegation in Washington gebilligt. Es ist vorauszusetzen, daß die Konvention von Washington, die sie über diesen Punkt nicht zu einer Einigung gelangen kann, sich darauf beschränken wird, einen Antrag anzunehmen, in dem die Hoffnung ausgedrückt wird, daß eine neue internationale Konferenz, zu der auch alle kleinen Staaten eingeladen werden, sich mit dieser Frage beschäftigen und sie im Interesse des Friedens auf die befriedigende Art und Weise erledigen werde. Was die großen Einheiten (Schlachtschiffe) angeht, so würde die Einmütigkeit erreicht und ein Antrag, der die Tonnage für die verschiedenen Mächte festsetzt, angenommen werden.

Rußland und Amerika.

WTB London, 28. Dez. Eine Neuentdeckung aus Washington besagt, im Weissen Hause wurde gestern mitgeteilt, daß die vor kurzem stattgefundenen bezw. bevorstehenden Verhandlungen in der Politik der Sowjetregierung vielleicht die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten herbeiführen werde. „Daily Mail“ meldet aus Washington, daß Präsident Harding mitgeteilt habe, die Verhandlungen über eine neue umfassende Konferenz würden Fortschritte machen, und diesbezügliche Abmachungen würden getroffen werden, bevor sich die augenblickliche Konferenz verläuft. Präsident Harding sei der Ansicht, daß mehr Nationen eingeladen werden müßten, da die fünf Großmächte nicht in der Lage seien, für die anderen Länder Bedingungen festzusetzen.

Lenin gegen Lenin.

WTB London, 27. Dez. (Drahtb.) Ein Sonderberichterstatter des „Eclair“ meldet aus Moskau vom 23. d. Mts.: Lenin hielt bei Eröffnung des neuen Rätekongresses eine von den 2000 Vertretern begeistert angenommene Rede, in der er die internationale und die innere Lage der Republik darlegte. Lenin sprach nicht als Führer der Kommunistischen Partei, sondern als „Erster

Minister“. Er griff mit bitterem Sarkasmus die Kommunisten an wegen ihrer Ansicht, daß es noch möglich sei, das Wirtschaftsprobleme durch die Methode des Bürgerkriegs und der kommunistischen Abgeschlossenheit zu lösen. Rußland sei arm, erschöpft und schwach. Es werde jedoch nicht dulden, daß seine Niedrigkeit zu einem Angriff ausgenutzt werde. Das sollten sich Finnland, Polen und Rumänien gesagt sein lassen. Große Russen erregte die Erklärung Lenins, daß die Regierung vor den Rätekongress nicht mit dem endgültigen Entwurf, die Befugnisse der außerordentlichen Kommission drastisch zu beschränken, der ursprüngliche Zweck der außerordentlichen Kommission sei untereinander mit der neuen Wirtschaftspolitik und müsse den neuen Zeiten und der neuen Politik angepaßt werden. — „Daily Telegraph“ sind besondere Maßnahmen getroffen worden, um zu verhindern, daß irgendwelche Nachrichten über den neuen Rätekongress durchdringen. Jedes Mitglied des Kongresses mußte einen besonderen Ausweis besitzen, und die Sekretäre und Stenographen wurden einer strengen Kontrolle unterworfen. Auf dem Kongress werde auch die Anerkennung der russischen Staatschulden erörtert werden. Die britische Vertretung in Moskau verfolge die Lage sehr genau und werde ausgiebig Bericht erstatten.

Gewalt gegen Österreich.

WTB Wien, 27. Dez. (Drahtb.) Das Wiener telegr. Büro meldet: Ein Beschluß des Reichsrates über Österreich ist hier noch nicht amtlich übermittelte worden. Bekanntlich hat Österreich beim Völkerversammlungsrat und den Mächten Schritte gegen die Art und Weise der Durchführung der Volksabstimmung in Oberösterreich unternommen und in einem Schriftstück, das ebenfalls dem Reichsratsrat und den Mächten überreicht wurde, seinen Protestpunkt und seine Beschwerden neuerlich wiederholt. Sollte die Weidung des ungarischen Telegraphen-Büros zutreffen, so müßte schon jetzt das Verhalten ausgedrückt werden, daß die Mächte die gegenwärtig die entscheidende Stelle in der Völkerversammlung darstellten, die von österreichischer Seite immer bewiesene Vorkavalität nicht zu würdigen und die Beschwerden über die sogenannte Volksabstimmung nicht Rechnung getragen haben.

Ein österreichisches Anleihenversuch.

WTB Wien, 27. Dez. (Drahtb.) Die österreichische Regierung hat an den Wiederherstellungsausschuss das Anleihen gestellt, ihr bis zur endgültigen Rückzahlung des Gesamtanleihebetrags die Aufnahme eines Interimsvorschusses von drei Millionen Pfund Sterling durch Freigabe von Aktien zu ermöglichen. Der Ausschuss hat sich bereit erklärt, zu diesem Zweck die Gabeln und auch andere Pfänder freizugeben. Die Verhandlungen wegen Aufnahme eines Anlehens auf dieser Grundlage werden nach Neujahr fortgesetzt werden.

„Sie werden es so lange treiben, bis Ihnen einmal etwas lustig ist, jetzt ist man nirgendwo sicher.“
„Wir tun niemand etwas, das können Sie ganz ruhig sein. Außerdem hatte ich die allerbeste Gelegenheit, Ihnen zu sagen, was ich dachte.“
„Wie soll ich das denken?“
„Nun, dann will ich Sie nicht auf die Folter spannen. Ich traue unterdessen den Sekretären Ihres Herrn Großhefens. Ein netter, schmuddel junger Mann!“
Graf Tassilo schüttelte sich nicht angenehm berührt, äußerte aber nichts.

„Sie werden in das Zimmer getreten.“
„Aber nun sprechen Sie von allerlei unnötigen Dingen, und von sich haben Sie noch gar nichts gesagt. Sie ist es Ihnen ergangen? Hat man auch gut für Sie gesorgt? Haben Sie Ihren Vormittagspaziergang gemacht und nicht zu viel gearbeitet und nicht selber die Zeitungen gelesen? Der Sanitätsrat sagte mir gestern noch, es wäre gut für Ihre Augen. Ich habe mich den ganzen Tag um Sie gesorgt. Ich werde diese regelmäßigen Stunden ausgeben, ich kann Sie nicht gut mehr veranlassen. Denn, offen gestanden, Herr Graf, angenehm ist Ihnen mein Fernbleiben nicht... habe ich recht?“

„Sie wartete seine Antwort gar nicht ab.“
„Aber du lieber Himmel, heute wird ja schon um sechs Uhr auf Hofball gespielt, da ist es die höchste Zeit, sich zum Essen umzuwickeln! Wenn man so vornehme Gäste hat, muß man sie auch festlich empfangen.“

Günther stand bereits mit seinem Großhefen an dem gebenedeten Tisch, als eine junge Frauengestalt mit so wenig merklichem Schritt an die Tafel trat, daß nichts als das leise Knistern und Rauschen ihres meergrünen Seidenkleides und eine letzte Welle von Heliotrop, die von ihr herkam, ihr Rad anrollte.

„Fräulein von Gebhardt“, stellte der Hofballmeister vor, und dann mit einer leichten Handbewegung: „Mein Neffe, Günther Graf Tassilo.“
Den Großhefen unterlief ein Er. Er hatte vielleicht noch etwas vom Lob der Eintretenden hinzugefügt, aber das strengste Antlitz der Adelsfamilie, die eben aus einer Weibner Terrine die Suppe aufstaut, ließ ihm die Bemerkung zur Genüge erscheinen.

Sowie man vom Tisch aufgestanden war, empfing sich Fräulein von Gebhardt: sie hatte noch einen wichtigen Brief zu schreiben, der morgen mit der Post fortginge.

Aber sie dachte gar nicht daran, sich in die Enge ihres Zimmers einzuschließen. Flugs streifte sie

Deutsches Reich.

Besserung in der Kartoffelversorgung.
BB. Berlin, 27. Dez. (Drahtb.) Das seit ca. acht Tagen eingetretene wärmere Wetter ist für die Kartoffelversorgung günstig und wird in weitestgehendem Maße ausgenutzt, um aus den überflüssiggebliebenen Kartoffelbeständen in die Verbrauchsgebiete gelangen zu lassen. Nach Mitteilung des Reichsverkehrsministeriums ist es gelungen, alle Anforderungen nach Wagenstellungen jetzt reiflos zu erledigen.

Der neue Gesandte in Wien.

Ueber den Zentrumsabgeordneten Dr. Pfeiffer, der, wie berichtet, zum deutschen Gesandten in Wien ernannt wurde, schreibt die „Köln. Zig.“: Dr. Pfeiffer ist auf diplomatischem Gebiete ein Kenner; daher rühren die Einflüsse, die über und da ausstrahlen, als er für den Diplomatenposten ernannt wurde. Nachdenklicher darf man die Stellung beugen, daß Dr. Pfeiffer vermöge seiner Weltkenntnis und seiner politischen Erfahrungen und Kenntnisse, die sich nicht auf die innere Politik allein beschränken, auf dem Wiener Hofen den Interessen des Deutschen Reiches nützliche Dienste leisten wird.

Der neue Wiener Gesandte steht im 47. Lebensjahr; seine Heimat ist die Pfalz. Er ist aus der Diplomatenausbildung hervorgegangen, die ihn zuerst nach München, dann nach Hamburg und wieder zurück nach München führte. Bekannt ist er auch durch sein reges Interesse für die verschiedenen Gebiete des kaiserlichen Schatzes.

Die Beilegung Generaloberst von Pfeiffer.

TU Berlin, 27. Dez. Der Grobster von Antwerpen und frühere Generalgouverneur von Polen, Generaloberst von Pfeiffer, wurde Dienstag im letzten Haub getragen. Unter den zahlreichen Festrednern, deren Zahl die kleine Kirche des Invalidenbundes kaum fassen konnte, waren unter anderen Prinz August Wilhelm von Preußen, der einen Kranz des früheren Kaisers niederlegte, Generaloberst von Pfeiffer, von Kintz, die Generale von Zittel, von Seck, von Lehmann und von Schubert. Oberbefehlshaber, ein Freund des Verstorbenen, hielt die Trauerrede, in der er den Dahingegangenen als einen Mann schilderte, der im Weltkrieg auf militärischem sowohl als auch auf politischem Gebiete eine hervorragende Rolle spielte und der schließlich mit dem Zusammenbruch des Kaiserreiches selbst jenseitig zusammengebrochen sei. Überallhin schickte die Feiertag. Unteroffiziere trugen dann den Sarg zum Leichenwagen, während die vor der Tür aufgestellte Trauerparade, die aus einem Bataillon Reichswacht bestand, unter Trommelschlag das Geviert präsenierte. Darauf erfolgte auf dem nahegelegenen Invalidenfriedhof die Beilegung an der Seite des im Sommer dieses Jahres verstorbenen Generaloberst von Pfeiffer.

Gegen die Lieberstunden im Bergbau.

GA. Köln, 28. Dez. (Eig. Drahtb.) Wie die „Köln. Zig.“ für Mitteldeutschland in Köln schreibt, hat die Reichszentrale der Union der Sand- und Kalkarbeiter des Reichsverbandes Rheinland und Westfalen an ihre Bezirksstelle in Köln unter dem 21. Dezember ein Schreiben gerichtet, in welchem hervorgehoben wird, daß im Reichsverband Rheinland und Westfalen die Beilegung der Ständeskapitalisten der Bergarbeiter zu beschließen. Aus diesem Grunde sollen Lieberstunden auf keinen Fall zugelassen werden. Sämtliche Maßnahmen seien notwendig. Am 27. Dezember fanden bereits Besprechungen in Mitteldeutschland zwischen der Zentralorganisation und der Bezirksorganisation statt.

Die Badejungen von Zoppot. Ein Zeitbild.

Roman von Witte Draufewetter.

(Nachdruck verboten.)

Nun hob Marie das Antlitz und sah Tor Zehn mit vollem Blick an, und da — es dämmerte bereits stark, die Gegenstände gingen an, ihre Farbe anzunehmen, und dennoch — dieses selbst jetzt im Winter leise gebläute Gesicht, auf das die frische Luft einen Hauch roter Blüten malte, diese strahlenden, äppig gespannten Lippen, die schwarzen Augen, in denen tauende Rosolbe sich sammelten, die Fülle der dunklen Haare unter dem neuen Pelzbaret, so damenthaft und nach der neuen Mode so auch geordnet waren — und, wenn das alles getauft wäre, diese sprechenden, feingliedrigen dünnen Halsfedern, die, wenn sie lachte, leise flatterten — nein, es war kein Irrtum möglich, sie war es und keine andere: die schwarze Marie vom Nordbad!

Er konnte es jetzt gar nicht fassen und glauben. Er sah sie vor sich leuchtend, wie er sie damals durch die vielen Zuglöcher in der Bretterwand so manches Mal beobachtet, wenn sie mit dem kurzen liegenden Rod und den mulattenbraun gebrannten Beinen blühend über die feinen, gespannten Bege lief, hier eine Zelle auf, dort eine zuschloß, wenn die braunen Haare ihr wirt in das hübsche, schweißtreibende Zigeuner Gesicht fielen und sie mit der ungepflegten kindlichen Hand die widerpenstigen Strähnen zurückführte, die ihr in derselben Stunde doch wieder über Stirn und Augen fuhren, sah sie auf jenem letzten Ausflug zur Feier von Tor Geburtstags in dem roten Wieder und den Sandalen an den Füßen, wie sie im schnell ausbreitenden Gang neben ihm über die Strandpromenade ging, sah sie den blühenden Körper, in dem alles Musik war, dort oben im Bergschloß bald langsam und bedächtig wiegen, bald wie ein Wirbel, am über den rothgeblühten Boden dahinjagen — die rechte kleine Bildhauerin, wie alle sie nannten.

Und nun ging sie neben ihm her, eine seine Dame, vom Kopf bis zu den Füßen nach der neuesten Mode gekleidet, die Gesellschaftin des Grafen Tassilo auf Hofball!

war sie immer gewesen, nun hatte sie sich zu einer großen ausgebildet und spielte ihre wohlfeinbildete Rolle mit einem Gesicht, dessen Kühnheit seinem schlicht-erblichen Gemüt unbegreiflich war, und das doch eine so überwältigende Komik in sich barg.

„Ist das eine Welt!“ sagte er zu sich selbst und dachte an Star und an Luz, die gleich ihr durch Zug und Zug ihre eigentümliche Laufbahn gemacht und zu Geld und Schätzen gelangt waren. Und in seinem noch unberührten Herzen dämmerte die Erkenntnis auf, daß es eine Welt war, die nun einmal getauft werden wollte, und in welcher der Ehrliche und Gerade gewiß kein so leichtes Fortkommen hatte.

Sie hatte keine Ahnung von dem, was in der Seele ihres jungen Begleiters vorging. Mit frohlichem Geplauder, bald vom alten Grafen, meistens aber von sich selbst und von der gewöhnlichen Stellung erzählend, die sie in Hofball einnahm, ging sie an seiner Seite, genau in demselben weitläufigen Schritt wie damals, den geschmeidigen Körper leise in den Hüften wiegend.

Es war gut, daß der Mond da oben immer noch nicht seinen vollen Glanz entfaltete, vielleicht hätte sie sonst den stillen Triumph bemerkt, der sich auf seinen Jüngen spiegelte. Ein wahrer Uebermut hatte den frischen Jungen gepackt. „Warte nur, du kleine schlaue Bildhauerin“, dachte er bei sich, „nun hast du dich in deiner eigenen Schlinge gefangen, und ich will dich ordentlich darin zappeln lassen. Jetzt bist du an den Rechten gekommen!“

Er kam sich ganz groß und gehoben vor, und in der tiefen Verneigung, mit der er sich von der Hausdame Hofballpläne verabschiedete, als sie den Hof erreicht hatten, lag ein ganz Teil Schalk.

Diese war inzwischen ins Haus getreten. Der Diener sprach eilfertig hinzu, aber bevor er ihr beim Ablegen der Sachen behilflich sein konnte, tat sich drüben eine Tür auf, und Graf Tassilos Antlitz war sichtbar.

„Kommen Sie endlich!“ fragte er halb besorgt, halb vorwurfsvoll. „Ich hatte Ihnen bereits den Aufbruch nachgedacht, er kam ohne Sie zurück. Sie wissen, daß ich mich nicht anstelle, wenn Sie den weiten Weg so allein machen.“

„Sie sind wirklich rührend, Herr Graf, ganz einzigartig Sie“, gab sie voller Wärme zurück, indem sie sich vor dem Spiegel die vollen, ein wenig in Unordnung geratenen Haare zurechtstiftete und den prächtigen Blick mit stoischem Wohlgefallen über ihre ganze Erscheinung gleiten ließ.

„Sie werden es so lange treiben, bis Ihnen einmal etwas lustig ist, jetzt ist man nirgendwo sicher.“
„Wir tun niemand etwas, das können Sie ganz ruhig sein. Außerdem hatte ich die allerbeste Gelegenheit, Ihnen zu sagen, was ich dachte.“
„Wie soll ich das denken?“
„Nun, dann will ich Sie nicht auf die Folter spannen. Ich traue unterdessen den Sekretären Ihres Herrn Großhefens. Ein netter, schmuddel junger Mann!“
Graf Tassilo schüttelte sich nicht angenehm berührt, äußerte aber nichts.

„Sie werden in das Zimmer getreten.“
„Aber nun sprechen Sie von allerlei unnötigen Dingen, und von sich haben Sie noch gar nichts gesagt. Sie ist es Ihnen ergangen? Hat man auch gut für Sie gesorgt? Haben Sie Ihren Vormittagspaziergang gemacht und nicht zu viel gearbeitet und nicht selber die Zeitungen gelesen? Der Sanitätsrat sagte mir gestern noch, es wäre gut für Ihre Augen. Ich habe mich den ganzen Tag um Sie gesorgt. Ich werde diese regelmäßigen Stunden ausgeben, ich kann Sie nicht gut mehr veranlassen. Denn, offen gestanden, Herr Graf, angenehm ist Ihnen mein Fernbleiben nicht... habe ich recht?“

„Sie wartete seine Antwort gar nicht ab.“
„Aber du lieber Himmel, heute wird ja schon um sechs Uhr auf Hofball gespielt, da ist es die höchste Zeit, sich zum Essen umzuwickeln! Wenn man so vornehme Gäste hat, muß man sie auch festlich empfangen.“

Günther stand bereits mit seinem Großhefen an dem gebenedeten Tisch, als eine junge Frauengestalt mit so wenig merklichem Schritt an die Tafel trat, daß nichts als das leise Knistern und Rauschen ihres meergrünen Seidenkleides und eine letzte Welle von Heliotrop, die von ihr herkam, ihr Rad anrollte.

„Fräulein von Gebhardt“, stellte der Hofballmeister vor, und dann mit einer leichten Handbewegung: „Mein Neffe, Günther Graf Tassilo.“
Den Großhefen unterlief ein Er. Er hatte vielleicht noch etwas vom Lob der Eintretenden hinzugefügt, aber das strengste Antlitz der Adelsfamilie, die eben aus einer Weibner Terrine die Suppe aufstaut, ließ ihm die Bemerkung zur Genüge erscheinen.

Sowie man vom Tisch aufgestanden war, empfing sich Fräulein von Gebhardt: sie hatte noch einen wichtigen Brief zu schreiben, der morgen mit der Post fortginge.

Aber sie dachte gar nicht daran, sich in die Enge ihres Zimmers einzuschließen. Flugs streifte sie

das feidene Gesellschaftsleid ab und zog das einfache, luftfreie, wieder an, das sie vorhin getragen hatte, und dazu das Beladene mit dem faden Varet. Da draußen der herrliche Winterabend mit seinem weitgespannten Sternennimmel und dem Mondlicht, das jetzt nicht mehr blä und traurig dreinschaute, sondern mit seinen vollen, goldenen Strahlen den Garten und den einsaubten Park füllte, das über die Klippen und Höhen da drüben seine schimmernden Schleier wog, die weiten, reichen Dünen in sein gespenstergleiches Gewand hüllte und über das schimmernde Meer seine glühenden Brücken baute, es zog und lockte sie mit unwiderstehlicher Gewalt.

Da gehörte sie hin, das war Bese von ihrem Bese, da fühlte sie ihre Freiheit, konnte aufatmen von dieser festerlichen Zerküpfung mit ihren langweiligen Gesprächen von Politik und Wirtschaft, und war nicht den spähenden Blicken ausgesetzt, wie eben von diesem fremden Grafen, die bis in ihr Innerstes zu dringen suchten und sie manchmal fast durchbohrten. Eine Furcht überkam sie, als wäre er nur gekommen, das mit soviel Lust und Klugheit gewogene Gesicht zu zerreißen, das sie seinem Grobheit gewohnt war, und an das der alte Mann wie an ein Evangelium glaubte, weil er bis über beide Ohren in die Vertiefung war.

Wie wohl sie ihr tat, hier draußen, die frische, herbe Gottesluft, die den würzigen Salzhauch vom Meer hinübertrug, nach der schwülen, überheizten Zimmertemperatur, die der alte Herr brauchte.

Hier war ihr wohl, hier war sie wirklich zu Hause. Ja, zu Hause! Denn ihre Mutter war eine Zigeunerin gewesen, und ihr Vater, den sie nie gekannt, ein Gelehrter bei einer umherwandernden Zirkustruppe, ein verbummelter Künstler, der manchmal, wenn er seinen guten Tag hatte und müd war, so schön spielen konnte, daß die Zuschauer gar nicht mehr auf das saßen, was da in der Arena an halbtierischen Kunststücken vorgeführt wurde, sondern wie verzaubert nur auf die Geige hörten, die da oben in dem kleinen Orchester sang und schluchte.

Darum hatte sie beides von den Eltern geerbt: das ruhelose Zigeunerblut und die Musik, die ihr in Fleisch und Blut übergegangen war.

Aber selbst im Garten war es ihr noch zu eng. So war sie durch die kleine Gartenterrasse, die mitten in der Fede angebracht war, auf den Hof gelangt.

Da erblickte sie, nicht weit von der großen Scheune, Tor Zehn.

(Fortsetzung folgt.)

